Der Rheinfelder Stadtbach und die Stadtbrunnen

Autor(en): **Senti, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **- (1960)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-894400

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

bei den letzten Renovationen seitens der Bildhauer etwas versäumt worden sein könnte. Unangenehm bleibt aber die Erinnerung an die Knauserei des Gemeinderates im Jahre 1901 gegenüber dem Bildhauer Brutschy wie auch seiner Behandlung während der Ausbildungs- und Studienzeit. Heute bestehen denn doch bessere Aussichten für die Erhaltung eines in so mancher Hinsicht wertvollen Kunstwerkes und Denkmals, indem der Gemeinderat sich gründlich beraten lässt und nichts sparen möchte in einer so seltenen Frage des Denkmalschutzes und der Kunstpflege.

Der Rheinfelder Stadtbach und die Stadtbrunnen

1. Der Bach

Die Hauptmenge des Stadtbaches kommt von den Hängen und Sätteln des Farnsberges und von den Seiten des gegabelten Magdener Tales herunter; weiteres entquillt dem Bergfusse des Steppberges und in den Rüschelen, welches im Notfalle auch dem Hauptbache zugeleitet wurde.

Der Bach betrat die Stadt von jeher am Scheitelpunkte ihrer Ringmauer, soviel man seines Wassers bedurfte. Oben am Wasserfall bei der jetzigen Kaiserstrasse wurde er angezapft und in hölzernen Käneln zum Wassertörchen, jahrhundertelang «das Wasserloch» genannt, geführt. Wenige Schritte innerhalb der Mauer begann die Verteilung in mehrere Kanäle. Die Hauptrinnen heissen in den Urkunden «der Bach» und «der alte Bach». Letzterer strömte in der Nähe der östlichen Ringmauer, eine Trotte und eine Mühle bedienend, dem Rheine zu. Der «Bach» aber hatte seinen Weg unter der Wassergasse und der jetzigen Kirchgasse hindurch zum Schlangenplatz («Rumpel») hinunter. Von dort aus war ihm ein offener Kanal, heute Kuttelgasse und Meiengässlein, zur Fröschweid und zum Rhein hinunter gegraben. Erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der Bach in seinem Unterlaufe nacheinander gedeckt, wodurch die beiden Hintergassen der Marktgasse entstanden. Ganz schlimm muss es in der Fröschweid und auf dem Schlangenplatz ausgesehen haben, wo es zuweilen wimmelte

von kriechendem, hüpfendem und springendem Getier, wenn es bei weniger Wasserführung schwer war, Ordnung zu halten. Etwa vierteljährlich befahl der Rat den Bachanstössern, den Bach zu säubern von Unrat, den dieser entweder selber mitbrachte oder innerhalb der Stadt zugeworfen erhielt, trotzdem es verboten war, etwas hineinzuwerfen. In den Allmenden oder öffentlichen Plätzen und Gassen liess der Rat den Bach auf Bauamtskosten reinigen. Der Ausbau bestehender und die Vermehrung neuer Gewerbe mit Wasserkraftantrieb bedingte auch eine Vermehrung und Erhöhung der «Wasserfälle», deren zwei noch bis vor wenigen Jahren rauschten. Das setzte dann die vielen nachbarlichen Zusammenstösse ab, gar wenn das stinkende Stauwasser in Gänge, Werkstätten und Keller lief und ein Geschädigter fluchend und tobend ein neues Wehr zusammenholzte. Augenscheine durch die Bauschau (Baukommission), Zitation vor Rat, Vermahnungen und Strafen aller Grade waren von den häufigsten Ratsgeschäften. Die Missstände gingen in dem Masse zurück, wie die Gewerbebetriebe verbessert oder verlegt wurden und andere ganz eingingen, wie die inneren Mühlen und die Walchen. Die Sauberkeit einiger Bachgassen und Plätze wurde aber erst vollständig, seitdem der sich entwickelnde Kurort dies forderte; noch im Anfange des 20. Jahrhunderts gab es Dunghaufen und Jauchebächlein zu sehen[1].

Das war fürwahr ein schönes Ding,
Als man den Krebs im Stadtbach fing;
Der floss nach alter Sitte
Durch uns'rer Hauptstadt Mitte.

(Aus einem Waldshuter Liede)

2. *Die Trinkwasserbrunnen*

Bereits um 1300, wahrscheinlich schon früher, gab es in Rheinfelden öffentliche und private laufende Brunnen mit frischem Quellwasser. Aus dem 16. Jahrhundert liegen Akten vor, wonach

[1] Betreffend Stadtbach: P. Vosseler, Der Aargauer Jura, S. 88 ff., Aarau 1926. — A. Senti, Bauordnung und Baupolizei im alten Rheinfelden, Rheinfelder Neujahrsblätter 1945, S. 24 ff. — Stadtarchiv Rheinfelden, Ratsprotokoll und Bauschauprotokoll, Fertigungsprotokoll. — Einzelnes in Aargauer Urkunden III, IV, V (siehe Register der Bände).

manche Bürger sich bemühten, gutes Wasser in ihre Häuser zu bekommen. Der Rat musste aber mit Bewilligung von jederlei Privatbrunnen zurückhalten, damit nicht etwa Wassermangel für die Stadtbrunnen eintrat, die ja doch jedermann unbeschränkt zur Verfügung standen, jedoch reguliert werden konnten. Die Absagen lauteten nie unwiderruflich oder generell und immer erst nach langen Überlegungen.

Das Quellwasser strömte in hölzernen, später ausgemauerten Brunnenstuben ausserhalb der Stadt zusammen und von dort aus durch hölzerne, später tönerne Röhren den Brunnen zu. Verschiedentlich musste der Rat den Überdurstigen das heimliche Anzapfen der Wasserleitungen durch Bussen verleiden; anderseits gewährte er, wenn auch nur gegen Revers und unter allem Vorbehalt, einige Sonderrechte, deren letzte erst vor etwa 30 Jahren abgelöst worden sind. Solche Wasserrechte besassen zum Beispiel die Johanniter, seit etwa 1530, die Herren von Schönau, Eggs und das Haus «Zur Glocke».

Weniger als der Bach wurden die Trinkwasserbrunnen verunreinigt, sei es aus Unachtsamkeit und Bequemlichkeit, sei es durch Benützung für allerlei Wäsche- und Spülarbeit. Der Fischmarktbrunnen war an Fischmarkttagen ganz den Fischern vorbehalten; er stand immer vor dem Zunfthause «Zum Gilgenberg» (Haus Disler). Alle öffentlichen Brunnen dienten abends und morgens auch als *Viehtränken* für eine Herde von über 300 Haupt. Im Jahre 1768 wurden gezählt 200 Kühe, 25 Rinder, 84 Ochsen, 70 Kälber, 40 Pferde, wozu noch 270 Schweine und gegen 90 Schafe kamen. Sie alle benötigten einen ordentlichen Schwall Brunnenwasser, nicht nur jene Milchkuh, welche von der wasserziehenden Abendsonne beinahe samt dem Melker in die Höhe gezogen worden wäre. Besonders zahlreich müssen die Haustiere zum Spiserbrunnen gelaufen sein; dieser wurde im Jahre 1540 von einem erhöhten Steinbett umgeben, damit das liebe Vieh besser zur Tränke kommen könne. Das alles war die technische Besorgtheit um das gute Brunnenwasser, sicher aus der Erkenntnis, dass damit dem Wohlbefinden der Bürgerschaft wohl gedient sei.

Das 16. Jahrhundert war aber auch die *Zeit der «schönen Brunnen»*. Selbst kleine Städte wetteiferten mit den grösseren und holten sich nötigenfalls kunstreiche Steinmetzen weither. Und die Rheinfelder blieben nicht zurück. Sie hatten zu allen Zeiten das Glück, tüchtige Künstler unter sich zu wissen. In den Jahren 1530/32 arbeiteten Hans Regen und seine Hausfrau am Rathause, um 1612 erstellte der Bildhauer Hans Ammann die schöne Hoftreppe und die Prunkportale; am Rheintore waren um 1560 mehrere Steinmetzen beschäftigt, darunter Meister Conrad Zeller, der dann aber in wichtigen Aufträgen nach Laufenburg ging. Um 1535 beriet sich der Rat mit den beiden Stadtbaumeistern und Valentin (Velti) Gessler über die Erstellung mehrerer schöner Brunnen für Mensch und Tier und zur Zierde der Stadt. Gessler schuf nun den Spitalbrunnen mit dem «steinernen Mann», Löwen und Stadtwappen, das auch der Fischmarkt-, der Kirch- und der Spiserbrunnen trugen. Die Arbeiten zogen sich bis tief in die vierziger Jahre hinein. Alle diese Brunnen wurden noch vor Ausbruch des grossen Krieges erneuert; diesmal verrichtete der Stadtwerkmeister Balthasar Clarin von Brugg die meiste Arbeit. Besonders der Spitalbrunnen muss auch den Baslern gefallen haben; denn sie beriefen den Valentin Gessler in ihre Stadt und gaben ihm einen, vielleicht sogar mehrere Brunnen zu machen und nahmen ihn als Bürger auf. Rheinfelden hat übrigens ein besonderes Andenken an die Zeit der schönen Brunnen bewahrt, das uns die Erinnerung an weniger gemütliche Erscheinungen erleichtert, schon weil es ein weiterer Beweis für die Wertschätzung des reinen Wassers ist — die Entstehung der Sebastiansbruderschaft[2].

A. Senti

Gott schütze Euch in den Gefahren,
Er geb Euch Frieden und Einigkeit,
Gesundheit, Segen und Genügsamkeit,
Und wolle Euch vor Übel bewahren.

---

[2] Gottlieb Wyss, 400 Jahre Brunnensingen in Rheinfelden, S. 3, 9, 15 ff., Rheinfelden 1941.